

Spinnrocken und Handspindel – zwei steinerne Denkmale von 1447

Juliane und
Friedrich Karl Azzola

Das Steinkreuz bei Zavelstein am alten Kirchweg nach Calw ist einzig unter den spätmittelalterlichen Steinkreuzen Mitteleuropas, zeigt es doch einen Spinnrocken, auch Kunkel genannt, mit einer Handspindel und einem Spinnwirtel in Verbindung mit der Minuskel-Inschrift *anno dni 1447*. Es sind die unter den spätmittelalterlichen Steinkreuzen besonderen Attribute zusammen mit dem Jahr, die dieses Denkmal hervorheben. Erübrigen sich angesichts der Jahreszahl 1447 doch die bei Steinkreuzen sonst üblichen, meist mühsamen Überlegungen, wel-

chem Zeitraum man ein solches, in der Regel inschriftloses Mal zuordnen müsse, so gebührt den einzigartigen Attributen – Spinnrocken/Kunkel und Handspindel mit Wirtel – vermehrte Aufmerksamkeit.

Spinnrocken oder Kunkel und Handspindel mit Wirtel in der christlichen Kunst

Bereits eine nur 7,9 cm hohe Elfenbeinpyxis des frühen 6. Jahrhunderts aus dem Domschatz in Min-



Das Steinkreuz bei Zavelstein von 1447 mit Rocken und Handspindel als Attributen.



Rechts: Grabplatte der Margret Meyr aus Holzgerlingen an der Südseite der St.-Candidus-Kirche in Kentheim bei Calw von 1447 mit einem Rocken und einer Handspindel als Attributen.



den¹, heute im Besitz der frühchristlich-byzantinischen Sammlung der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz in Berlin, zeigt links unter dem Schloß ein Scheibenkreuz als Christussymbol². Davor sitzt Maria auf einem Klappstuhl. In ihrer erhobenen linken Hand hält sie Wolle, die sie mit ihrer rechten Hand unter Zuhilfenahme einer Handspindel mit Wirtel zu einem Faden spinnt. Von rechts naht ihr der Engel, der ihr die Verkündigung überbringt. Nach derzeit gültiger Auffassung dürfte diese Pyxis im Bereich des östlichen Mittelmeeres entstanden sein². Auch die Verkündigung der um 1152/56 in Magdeburg gegossenen Bronzetur der Sophien-Kathedrale zu Nowgorod zeigt eine mit Rocken und Handspindel spinnende Maria³.

Spinnrocken/Kunkel und Handspindel sind jedoch nicht ausschließlich die Attribute einer früh- und hochmittelalterlichen Verkündigung Mariens, sondern sie kennzeichnen auch Eva nach der Vertreibung aus dem Paradies. Hier sei auf ein vor 1250 entstandenes spätromantisches Glasfenster im Chor der Marburger Elisabethkirche⁴ hingewiesen. Während die Darstellung Adams dem Bericht im 1. Buch Mose 3, 17–19 folgt, entspricht das Bild der mit Rokken und Handspindel spinnenden Eva zwar nicht biblischer Überlieferung, doch wird gewiß die im 13. Jahrhundert überwiegende zeitgenössische Frauenarbeit wiedergegeben, wie sie vor dem Aufkommen des Spinnrades im Spätmittelalter üblich gewesen ist. Gleiches gilt für eine analoge Darstellung Meister Bertrams (zwischen 1367 und 1415 nachweisbar) auf einer Tafel des Grabower Altars der Hamburger Petrikirche⁵, jetzt in der Hamburger Kunsthalle. Dabei ist bemerkenswerterweise Evas Handspindel nicht mit einem Wirtel versehen.

Wohl schon zu ihrer Zeit historisierend ist die um 1510 von Johann von der Leyten stammende Darstellung der hl. Elisabeth auf dem rechten Innenflügel des Elisabethaltars in der Marburger Elisabethkirche zu werten: Ein Abgesandter des Königs von Ungarn trifft Elisabeth am Rocken mit der Handspindel spinnend an⁶. Diese Darstellung ist insofern historisierend, da sich nach 1500 bereits viele Frauen – und nicht nur diejenigen der Oberschicht – des Spinnrades bedient haben dürften.

Das Zavelsteiner Steinkreuz und die Kentheimer Grabplatte gehören zusammen

Allen Bearbeitern des Zavelsteiner Steinkreuzes scheint die Platte an der Südseite der Candiduskirche in Kentheim bei Calw entgangen zu sein⁷, obgleich die beiden Male nur drei Kilometer Luftlinie trennen. Dabei ist für jeden Betrachter der beiden Denkmale erstaunlich, wie sich die Zeichen – abge-





Detail aus einem Tafelbild um 1400: Maria mit Standkunkel und Spindel, heute in Nürnberg.
 Linke Seite oben: Ein Abgesandter des Königs von Ungarn trifft Elisabeth am Spinnrocken an. Detail vom rechten Flügel des Elisabethaltars, um 1510 von Johann von der Leyten, in der Elisabethkirche zu Marburg.
 Linke Seite unten: Der in die Mauer des Zavelsteiner Friedhofs eingesetzte Gründungsstein von 1569: MDLXIX / IERG SCHECK OB(E)R AMPTMAN(N) ZV ZAVELSTEIN / BA(U)MEIST(E)R DI(E)S(ES) GOT(T)SACKERS (A)VSG(E)MACHT IN A(NN)O (15)69.

sehen von den Füßen der beiden Standkunkeln und der unterschiedlichen technischen Ausführung in Flachrelief auf der Grabplatte bzw. als Rillung auf dem Steinkreuz – gleichen! Diese Übereinstimmung läßt nicht nur auf denselben Verfertiger der beiden Male schließen, sie vermittelt auch den Eindruck, die beiden Male, das Flur-Steinkreuz und die Grabplatte, könnten sich auf ein und denselben Menschen beziehen. Dieser Eindruck erhärtet sich dank der Inschrift auf der Platte; sie lautet⁸:

Anno d(omi)ni M / cccc xl vii obiit margret Meyrin de holtzgerlin / gen in iii (?) die s(an)ct(ae) / Emerentianae cui(us) animae requiescat in pace. Das heißt: Im Jahr 1447 starb Margret Meyr aus Holzgerlingen am... Tag der heiligen Emerentiana. Ihre Seele ruhe in Frieden. Der Gedenktag für die hl. Emerentiana von Rom ist der 23. Januar.

Beide Male, das Steinkreuz bei Zavelstein und die Platte an der Candiduskirche in Kentheim, beziehen sich also auf ein Geschehen im Jahr 1447. Darüber hinaus lassen die beiden Attribute – Spinnrocken und Handspindel – auf eine Frau schließen, deren Name die Inschrift auf der Platte nennt. Allerdings stammt sie weder aus Zavelstein noch aus Kentheim, sondern aus Holzgerlingen, das 21 Kilometer ost-südöstlich von Kentheim liegt. Sollten sich beide Male auf Margret Meyr aus Holzgerlingen beziehen,

Mit Handrocken und Handspindel spinnende rumänische Bäuerin in Băuțar/Bistratal, Südkarpaten. Aufnahme aus dem Jahr 1971.



so müßte sie in der Umgebung des Zavelsteiner Steinkreuzes umgekommen sein. Da man den Zavelsteiner Friedhof aufgrund seines noch erhaltenen Gründungssteins erst im Jahr 1569 einrichtete, und man zuvor die Toten aus Zavelstein bei der Candiduskirche in Kentheim begrub⁹, ist das dem Steinkreuz bei Zavelstein aus dem Jahre 1447 zugehörige Grabmal eben nicht in Zavelstein, sondern in Kentheim zu suchen. Auch dies spricht für die Zusammengehörigkeit der beiden Male. Schließlich hat sich zum Ursprung des Zavelsteiner Steinkreuzes bei Martin Crusius eine früh aufgezeichnete Überlieferung erhalten, die das Datum auf der Platte, den 23. Januar, wie folgt bestätigt¹⁰: *In diesem 1447. Jahr hat die Kälte denen Aeckern und Weinbergen geschadet und in gantz Teutschland eine Theuerung verursacht. Zwischen Calw und Zavelstein sahen ich und 2 Magistri, Michael Martin und Heinrich Welling und der gewesene Stadtschreiber zu Calw Leonhardt Speidel den 3. Oktober 1594 zwischen den Bäumen auf dem Feld bey Schnappenrad (?) an der öffentlichen Straße auf einem Stein-Hauffen ein steinernes Kreuz auffgerichtet, auff welchem eine Kunkel, oder Spinnrocken ausgehauen war, mit den Worten «Anno Dmini MCCCCXLVII».*

Der Wirth in Deinach, ein siebzjähriger Mann, sagte uns hernach, er habe ehmalen von einem mehr als hundertjährigen Mann gehört, es wäre ein arm Spinnerin gewesen, die allda im greulich tiefen Schnee erstickt.

Steinkreuz bei Zavelstein kein Sühnekreuz

Das Wort von der *arm Spinnerin* wäre wohl als bedauernswert zu deuten, denn es kann sich kaum um eine im damaligen Sinn arme Frau gehandelt haben. Beide Male, das Steinkreuz und die Grabplatte, sprechen dagegen! Die Qualität der handwerklichen Ausführung, die bemerkenswerte Übereinstimmung ihrer Attribute und die ausführliche, gekonnte Inschrift insbesondere der Kentheimer Platte lassen auf einen ausgebildeten Steinmetzen als Verfertiger schließen. Entsprechend teuer müssen die beiden Male gewesen sein. Darüber hinaus stand dem Steinmetzen ganz offensichtlich eine künstlerische Vorlage zur Verfügung, nach der er die Attribute auf Wunsch der auftraggebenden Familie der Umgekommenen übereinstimmend gestaltete. Da auch diese bemerkenswerte Übereinstimmung für die Zusammengehörigkeit der beiden Male spricht, darf man folgern, daß sich das Steinkreuz bei Zavelstein auf Margret Meyr aus Holzgerlingen bezieht, die im Bereich des Standorts am 23. Januar 1447 im Schnee erfror; das bestätigt eine schon vor mehr als hundert Jahren geäußerte Vermutung¹¹. Das Steinkreuz ist also ein von den Ange-



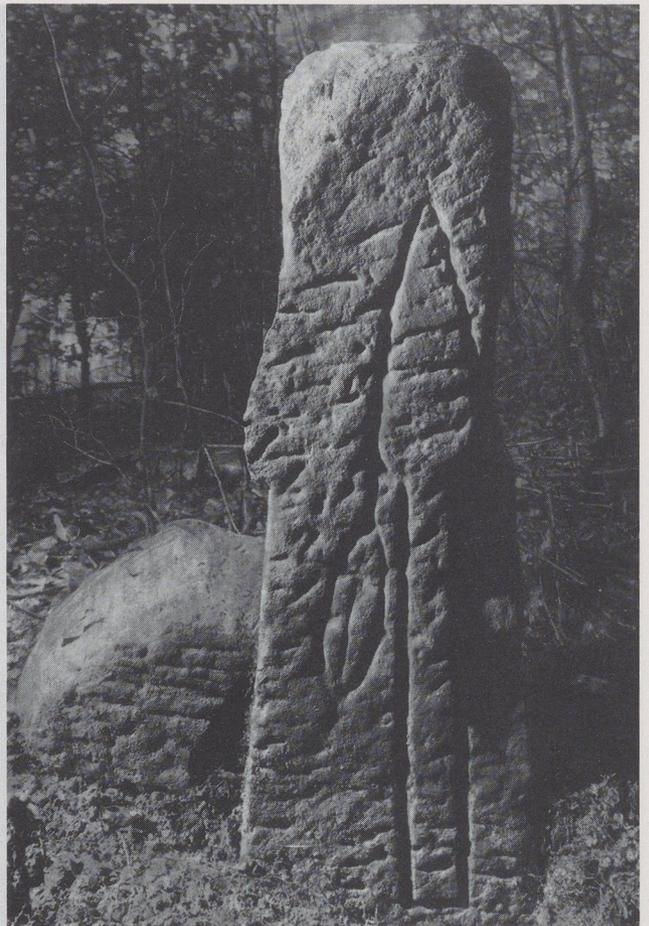
Maria am Spinnrocken mit Kreuzfuß; Täfelchen des Erfurter Meisters um 1390/1400, heute in Berlin.

hörigen der Umgekommenen in Auftrag gegebenes und gesetztes Denkmal; es ist kein Sühnekreuz!

Standkunkel mit Wrocken und Handspindel mit Spinnwirtel

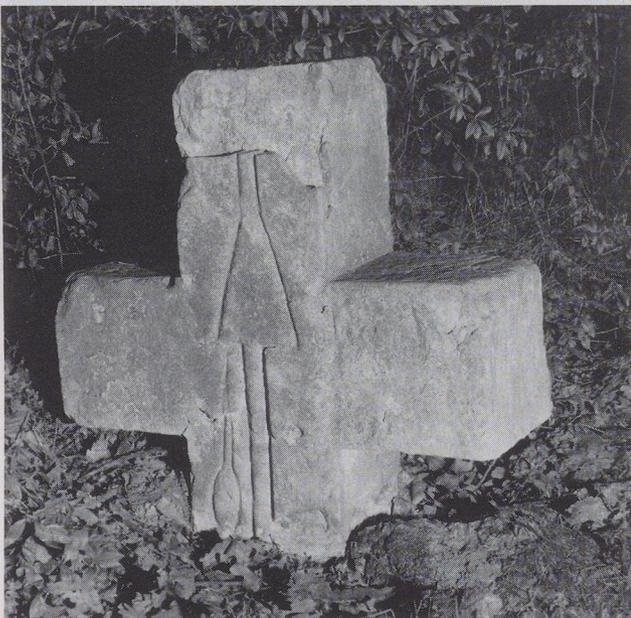
Als Vorbild für die beiden in ihrer Komposition übereinstimmend ausgeführten Attribute Standkunkel und Handspindel mit Spinnwirtel bietet sich ein um 1400 entstandenes Tafelbild im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg an, aus dem hier ein Ausschnitt wiedergegeben wird. Die Übereinstimmung dieser Standkunkel mit ihrem Wrocken, der aufgebundenen Wolle, und der rechts angeordneten Handspindel einschließlich Wirtel mit den Attributen des Steinkreuzes bzw. der Grabplatte ist verblüffend!

Standkunkeln, wie sie uns durch das Nürnberger Tafelbild, von Meister Bertrams Grabower Altar (beide um oder gegen 1400) sowie auf den beiden Malen bei Zavelstein und in Kentheim von 1447 überliefert sind, wurden von Drechslern, in größeren Städten auch von Rockenmachern angefertigt. Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg zeigt den Rockenmacher Frantz, der als 61. Bruder dieser Stiftung neben einer Standkunkel mit einem Kreuzfuß sitzt; er starb um 1425¹².



Oben: Steinkreuz bei Kleiningersheim im Landkreis Ludwigsburg mit Handkunkel und Handspindel als Zeichen.

Unten: Steinkreuz in Simmetshausen bei Blaufelden im Landkreis Schwäbisch Hall. Der Fuß mit der Handspindel ist abgebrochen und verloren.



Steinkreuz von Haberschlacht bei Brackenheim im Landkreis Heilbronn; Aufnahme von 1968. Die Vorderseite ist inzwischen abgeblättert und somit die Attribute verloren.



Trotz aller Konkurrenz durch das gegen 1500 aufkommende Spinnrad konnte sich die Standkunkel mit der Handspindel als Spinngerät halten, wie man einer Spinnstube als kolorierte Umrißradierung von Josef Ignatz Hörmann¹³ und einer jungen Standkunkel im städtischen Museum von Calw entnehmen kann. Wo das Spinnrad – wie z. B. in großen Teilen Südosteuropas – keinen Eingang fand, da blieben Kunkel und Handspindel die wichtigsten Arbeitsgeräte der Frauen¹⁴. Ein beigegebenes Bild zeigt eine mit Handkunkel und Handspindel spinnende Rumänin aus Băuţar im Bistratal¹⁵ in den Banater Karpaten.

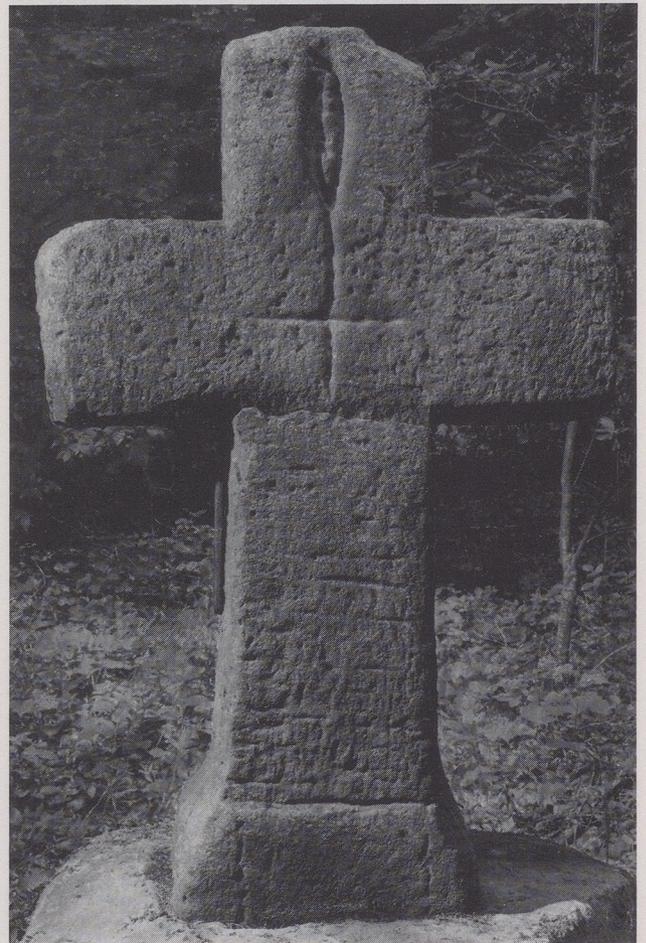
Die Steinkreuze von Haberschlacht, Kleiningersheim und Simmetshausen

Das Steinkreuz bei Zavelstein und die Platte an der Candiduskirche in Kentheim sind nicht die einzigen spät- und nachmittelalterlichen Kleindenkmale mit Spinnrocken/Kunkel und Spindel als Zeichen. Verloren, da abgeplatzt, sind die beiden Attribute auf der Vorderseite des Steinkreuzes von Haberschlacht, heute einem Stadtteil von Brackenheim im Landkreis Heilbronn¹⁶. Eine aus dem Jahr 1968 stammende Aufnahme zeigt eine schlichte Kunkel und eine Handspindel, deren Konturen lediglich eingerillt sind. Links führt ein kurzer Faden vom Wrocken, der aufgebundenen Wolle, zur Handspindel. Eine gleichfalls schlichte Handkunkel mit einer links angeordneten Handspindel weist das Steinkreuz bei Kleiningersheim im Landkreis Ludwigsburg¹⁷ auf. Leider sind beide Arme abgebrochen; einer der Arme liegt links neben dem Steinkreuz, der zweite scheint verloren zu sein. Der abgebrochene Arm ließe sich wieder ansetzen; zugleich müßte das Steinkreuz an einen anderen, sicheren Standort versetzt werden. Schließlich ist als Bruchstück ohne Fuß ein spätmittelalterliches Steinkreuz in Simmetshausen bei Blaufelden¹⁸ im Landkreis Schwäbisch Hall erhalten. Tief sind hier die Konturen der Kunkel eingerillt. Rechts führt ein Faden vom Wrocken zu der mit dem Fuß verlorenen Handspindel. Vergleicht man die beiden Kleindenkmale bei Zavelstein und in Kentheim mit den drei Steinkreuzen von Haberschlacht, Kleiningersheim und Simmetshausen, so wird deutlich, daß die beiden erstgenannten Male von einem ausgebildeten, geübten Steinmetzen gefertigt wurden, der sich an einer künstlerisch entwickelten Vorlage orientieren konnte, die ihm dank der Nähe des Klosters Hirsau sicherlich zur Verfügung stand. Hingegen bewegen sich die Arbeiten der anderen Steinmetze in einem schlichten Rahmen.



Steinkreuz in Mühlhausen bei Tiefenbronn im Enzkreis, 1595, mit einem Weberschiffchen als Zeichen.

Steinkreuz bei Weisbach, Gemeinde Waldbrunn, im Neckar-Odenwald-Kreis, am «Müllerspfad» zur Talmühle, mit einer gestürzten Handspindel als Zeichen.



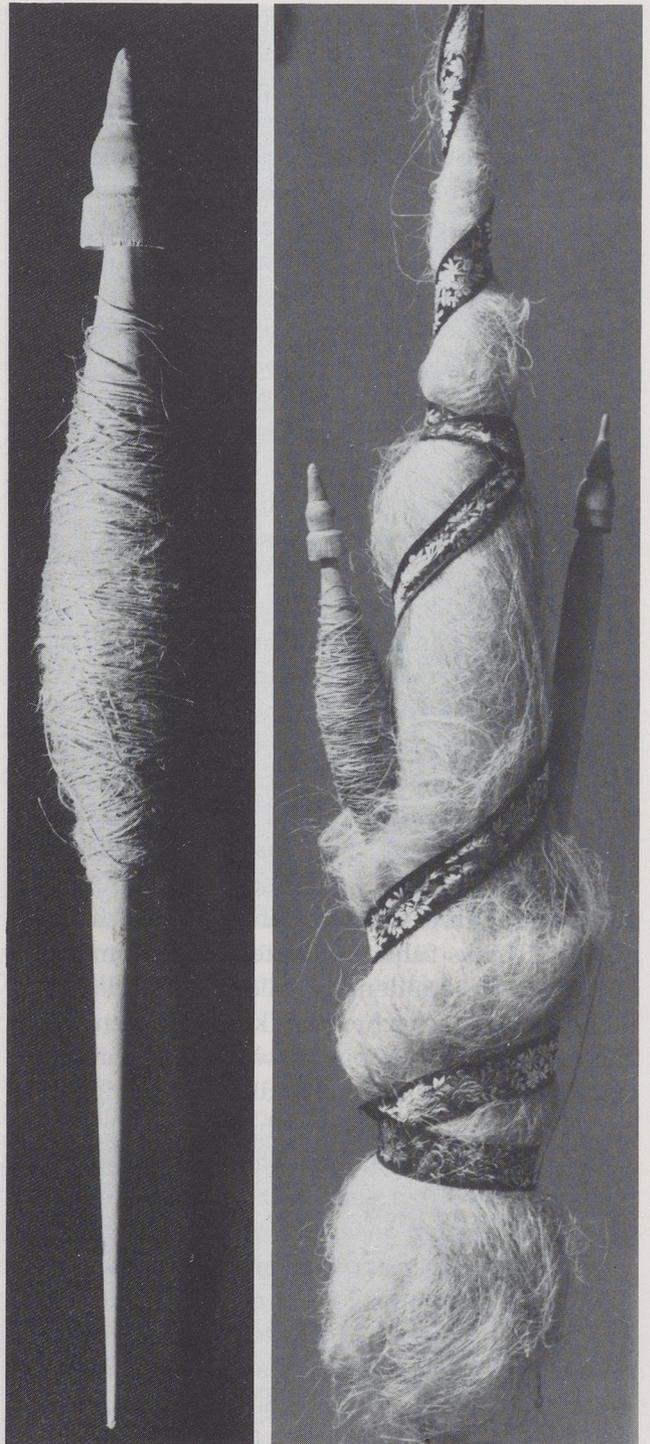
Das Weberschiffchen als Steinkreuzzeichen

Als weiteres Attribut aus dem textilen Sektor begegnet man auf etlichen Steinkreuzen, Kreuz- und Grabsteinen dem Weberschiffchen wie z. B. auf dem in Mühlhausen, einem Ortsteil von Tiefenbrunn im Enzkreis, neu aufgestellten spätmittelalterlichen Steinkreuz¹⁹. Unterhalb seiner ausführlichen Inschrift ist das aus dem Material herausmodellerte Weberschiffchen angebracht.

Auch das Steinkreuz bei Weisbach, einem Ortsteil von Waldbrunn im Neckar-Odenwald-Kreis, soll im Kreuzkopf ein Weberschiffchen und darunter ein eingerilltes Kreuz tragen²⁰. Max Walter²¹ beschränkte sich darauf, lediglich von einer *länglichen, kräftigen Vertiefung, mit besonders gezeichneten Umrissen, Länge 20 cm* zu sprechen, ohne das Zeichen zu interpretieren. Darunter befände sich ein flach eingerissenes Kreuz von 28 cm Länge.

Betrachtet man das Weisbacher Steinkreuz aufmerksam, so wird deutlich, daß aufgrund mangelnder Symmetrie die beiden Rillen im Bereich des Schnittfeldes der beiden Balken nicht zusammengehören und demnach auch nicht als Kreuz zu verstehen sind. Vielmehr ist die vertikale Längsrille der linsenförmigen Vertiefung im Kreuzkopf zuzuordnen und mit der Anfertigung des Kreuzes als Teil seines Attributes gezogen worden. Hingegen wird man die querverlaufende, horizontale Rille als eine spätere Ergänzung im Zusammenhang mit den zahlreichen Querrillen des Schaftes sehen müssen. Insofern ist das originäre Attribut dieses Steinkreuzes oben eine eingetiefte Linse, an die sich nach unten eine lang ausgezogene Rille unmittelbar anschließt. Diese Linse wird als Zeichen verständlich, wenn man dank eingehender Untersuchung in ihr eine konvexe Wulst erkennt, die offensichtlich als bestimmendes Kriterium des Zeichens in Kombination mit der nach unten ausgezogenen Rille zu verstehen ist.

Als Deutung dieser linsenförmigen Wulst mit der nach unten ausgezogenen Rille (= Stäbchen) bietet sich eine vertikal angeordnete gestürzte Handspindel an, wie sie hier als Beispiel aus dem Siebenbürgischen Museum in Gundelsheim am Neckar wiedergegeben wird. Die Frage, warum das Steinkreuz bei Weisbach eine gestürzte Handspindel zeigt, wird ebenfalls durch eine Aufnahme aus dem Siebenbürgischen Museum in Gundelsheim deutlich, da nach Beendigung der Arbeit die Handspindel gestürzt, also von oben in den Wrocken eingesteckt wird. Offensichtlich orientierte sich hieran der Verfertiger des Weisbacher Steinkreuzes beim Anbringen des vom Auftraggeber gewünschten Zeichens.



Links: Handspindel mit einem angedrehten Wirtel.
Rechts: Wrocken eines Spinnrockens / einer Kunkel mit zwei gestürzt eingesteckten Handspindeln. Beide Objekte im Siebenbürgischen Museum zu Gundelsheim am Neckar.

Mit der Deutung des Zeichens auf dem spätmittelalterlichen Weisbacher Steinkreuz als gestürzte Handspindel steht die mündliche Überlieferung in Übereinstimmung, die von einer Spinnerin spricht, die im Bereich des Steinkreuzes auf dem Weg zur Spinnstube umgekommen sei²⁰. Diese mündliche

Überlieferung konnte sich offensichtlich deshalb unverfälscht halten, da man das Steinkreuzzeichen trotz der nachträglich eingebrachten horizontalen Rille weiterhin zutreffend zu deuten wußte.

Zusammenfassung

Rocken/Kunkel und Handspindel sind seltene Attribute spätmittelalterlicher Kleindenkmale. Wir kennen lediglich das Steinkreuz bei Zavelstein von 1447, die Grabplatte an der Candiduskirche in Kentheim bei Calw, ebenfalls von 1447, sowie die drei inschriftlosen Steinkreuze von Haberschlacht, Kleiningersheim und Simmetshausen, während das Steinkreuz bei Weisbach eine gestürzte Handspindel entsprechend ihrer Ruhestellung nach dem Einstecken in den Wrocken zeigt. Die Attribute der vier Steinkreuze von Haberschlacht, Kleiningersheim, Simmetshausen und Weisbach bewegen sich bei fehlender künstlerischer Vorlage und bescheidener handwerklicher Entfaltung der verfertigenen Steinmetze in einem schlichten Rahmen. Anders bei dem Steinkreuz nahe Zavelstein und der Grabplatte an der Candiduskirche in Kentheim, beide aus dem Jahr 1447! Die beiden Kleindenkmale gehören zusammen und wurden für die am 23. Januar 1447 bei Zavelstein erfrorene Margret Meyr aus Holzgerlingen angefertigt. Die handwerklichen Qualitäten beider Kleindenkmale lassen auf einen qualifizierten Steinmetzen als Verfertiger schließen, der sich bei den Attributen an einer künstlerisch entwickelten Vorlage orientieren konnte, die ihm dank der Nähe des Klosters Hirsau offensichtlich zur Verfügung stand.

Anmerkungen

- 1 Siegfried Kessemeier und Jochen Luckhardt: Dom und Domschatz in Minden. Königstein im Taunus 1982, Abbildung auf S. 60.
- 2 Friedrich Karl Azzola: Das Scheibenkreuz an der Kirche von Bischhausen/Schwalm. Zugleich ein Beitrag zum Eckstein als Christussymbol in der mittelalterlichen Architektur. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 89 (1982/83), 17–20.
- 3 Hermann Leisinger: Romanische Bronzen. Kirchtüren im mittelalterlichen Europa. Zürich 1956. Ursula Mende: Die Bronzetüren des Mittelalters 800–1200. München 1983, insbes. S. 74–83.
- 4 Eberhard Leppin: Die Elisabethkirche in Marburg an der Lahn. Königstein im Taunus 1974, Abbildung auf S. 56.
- 5 Wolfgang Hütt: Die Arbeit in der Kunst. Leipzig 1974, Abbildung 8.
- 6 Dieter Großmann: Darstellungen der hl. Elisabeth in Hessen. In: Hessische Heimat 31 (1981), Heft 4/5, S. 94–115, darin Abbildung 25 auf S. 110.
- 7 Friedrich Karl Azzola: Kleindenkmale als Quellen ikonographischer Forschungen auf dem Gebiet der historischen Handwerkszeichen. II. Internationales handwerksgeschichtliches Symposium in Veszprém vom 21. bis zum 26. 8. 1982, Vortragsband 2, herausgegeben von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Veszprém 1983, 171–188, darin Abbildung 27 auf Seite 186.
- 8 Die Lesung der Inschrift verdanken wir Frau Dr. Neumüllers-Klauser von der Inschriften-Kommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften mit Schreiben vom 8. 9. 1982, wofür wir auch an dieser Stelle herzlich danken.
- 9 Karl Greiner: St.-Candidus-Kirche in Kentheim. Calw 1967, S. 24.
- 10 Chronik von Martin Crusius (Annales Suevici, drei Bände, 1595–96 [3, 387], deutsch: Schwäbische Geschichte, zwei Bände, 1733), zitiert nach Rheinwald: Das Spinnerinnenkreuz bei Zavelstein. In: Schwäbisches Heimatbuch 1915, herausgegeben vom Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, S. 160.
Bernhard Losch: Sühne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg. Ein Inventar. Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg, Band 4. Stuttgart 1981, im Textteil Seite 198 mit Abbildung 326 im Bildteil auf Seite 42.
Deinach, heute Bad Teinach, liegt unterhalb von Zavelstein.
- 11 Alfred Klemm: Eine Rundreise in Altertumsstudien. In: Besondere literarische Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg, Jg. 1881, S. 229 ff, insbes. S. 236. Den Hinweis auf diese wertvolle, lange zurückliegende Äußerung in der Literatur verdanken wir ebenfalls Frau Dr. Neumüllers-Klauser, Heidelberg.
- 12 Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerkerbilder des 15. und 16. Jahrhunderts, herausgegeben von Wilhelm Treue, Karlheinz Goldmann, Rudolf Kellermann, Friedrich Klemm, Karin Schneider, Wolfgang von Stromer, Adolf Wißner und Heinz Zirnbauer. Textband München 1965, Seite 116, sowie Bildband München 1965, Seite 52.
- 13 Josef Ignaz Hörmann, 1775–1820.
Siehe auch bei Johann Baptist Pflug: Aus der Räuber- und Franzosenzeit Schwabens. Die Erinnerungen des schwäbischen Malers aus den Jahren 1780–1840, neu herausgegeben von Max Zengerle, Weißenhorn 1967, Abb. 51.
Bernhard Gengenbach und Karin Scheer (Herausgeber): Kennzeichen CW/FDS – Heimatkunde der Landkreise Calw und Freudenstadt, Bad Liebenzell und Stuttgart 1983, Abbildung auf S. 215.
- 14 Handkunkel und Handspindel trifft man in zahlreichen Volkskunstmuseen Rumäniens an. Siehe auch: Die Volkskunst in Rumänien. Bukarest 1955, nicht paginiert. Mehrere Abbildungen zeigen Spinnrocken aus verschiedenen Landesteilen Rumäniens.
- 15 Die allenthalben mit Handrocken und Handspindel spinnenden rumänischen Frauen bestimmen ein wesentliches Stück meiner Erinnerung (Friedrich Karl Azzola) an mein fernes Heimatdorf Cireşa, das nur 16 km westlich Băuţar, ebenfalls im Bistratal (Banater Karpaten), liegt.
- 16 Bernhard Losch, Anmerkung 10, im Textteil Seite 50 mit Abbildung 86 im Bildteil auf Seite 11.
- 17 Bernhard Losch, Anmerkung 10, im Textteil Seite 35.
- 18 Bernhard Losch, Anmerkung 10, im Textteil die Seiten 72–73 mit Abbildung 112 im Bildteil auf Seite 15. Durch einen Druckfehler trägt diese Abbildung als Legende die Nummer 114.
- 19 Bernhard Losch, Anmerkung 10, im Textteil Seite 211 mit Abbildung 360 im Bildteil auf Seite 46.
- 20 Bernhard Losch, Anmerkung 10, im Textteil Seite 173 mit Abbildung 280 im Bildteil auf Seite 36.
- 21 Max Walter: Vom Steinkreuz zum Bildstock. Karlsruhe 1923, Seite 8: Weisbach, unter Punkt d.